

Beilage

Unterhaltung und Belehrung.

Das wunderliche Fräulein.

Von Eugen Stangen. (Nachdruck verboten.)

Der Vollrad Wimbura war heimgekehrt. Das wurde natürlich in ganz Klein-Bresla gebührend bemerkt, in diesem „Krähwinkel“, in dem man heut wie vor Olms Zeiten lebte; genau nach der Uhr und genau „wie es Sitte war und ist.“ Man schlug sogar bei der Geburt eines Kindes den Kalender auf, und den Namen des Kalendertages gab man dem Neugeborenen. Wimbura's Einziger war am 2. Oktober geboren, also hieß er Vollrad. Nebenbei bei Tegetmeyers wurde am 22. Oktober ein Mädchen geboren, also hieß es Kordula.

Kordula Tegetmeyer aber hatte sich von Kindesbeinen an über ihren Namen geärgert.

„So ein Name — Kordula — wie eine Nachteule!“ Vollrad Wimbura aber fand den Namen und das ganze Mädel hübsch.

„Und es ist mir bloß ein Trost, daß ich doch noch am 2. Oktober das Licht der Welt erblickte, so bin ich doch älter als du!“ So sagte er.

„Ganze zwanzig Tage“, lachte die Kordula, — und sie konnte reizend lachen, und hatte glänzend braune Zöpfe, ein frisches, rosiges Gesicht, etwas pausbäckig, aber herzlich wie ein Defreggersches Dirndl.

Eine Kinderliebe war schon zwischen beiden gewesen — und die Liebe war geblieben und groß geworden.

Und der Vollrad war auch groß geworden. Groß und eigentümlich schön. Seltsam große, traumdunkle Augen, über die ganz lange Wimpern wie Schatten fielen; — so fein, wie gemeißelt das immer etwas blaße Gesicht mit der edelgeformten starken Nase, die dem Gesicht etwas Stolz gab.

Das mußte er wohl von seiner Mutter haben; — die Frau Wimbura war immer eine feine, aparte Frau gewesen. Ihre zarte, anmuthige Schlantheit hob sich heut noch vorteilhaft und eigenartig aus der Dickleibigkeit und Taillenlosigkeit der meisten Weiblichkeiten von Klein-Bresla ab.

Ja, die lieben Leute von Klein-Bresla gingen nun mit Vorliebe durch die Florentinenstraße. Da stand das Häuschen, in dem heute noch Frau Tegetmeyer und Frau Wimbura wohnten — beide nun schon lange Witwen — und da sah man oft den Vollrad sitzen, schlank, feldgrau, blaß und eigenartig wie ein schöner verwundener Prinz. Vollrad war mehrmals schwerverwundet gewesen, — von der linken Hand fehlten ihm zwei Finger, — nun war er vorläufig entlassen.

Der Herbst hatte noch einmal Sonne gebracht. Die Ästern blühten lila und weiß, — und die Georginen hochstämmig und feurigrot. Dazwischen lag Resedaduft auf, weich und wohligh wie eine Liebkosung.

Hier im roten Georginenrahmen saß der Feldgraue. Ost neben ihm die Kordula Tegetmeyer.

„'s wird wohl ein ewiges Liebespaar bleiben“, sagte die Großbäckerbäckerin Katerbe.



Professor Dr. Sommer (Siegen).

der Schöpfer eines deutschen Erfindungsinstitutes. (Mit Text.)
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

„Um — na ja — wovon soll'n sie denn heiraten? Beide arm wie die Kirchenmäule — die Mütter nur auf ihre schmalen Pensionen gestellt?“ Das sprach Frau Wischnowsky mit ihrer breiten, fleisterigen, launenden Sprechart.

Frau Katerbe nickte, — sehr tiefsinnig und sehr wichtig. „Und einundzwanzig sind sie auch nu schon beide — und wenn der Krieg zu Ende ist und der Wimbura auch wieder raus aufs Gut zum Grafen Bergner geht — da kann er lange stoppelhopfen, ehe er heiraten kann.“

„Eben“, meinte die Destillateurin, Frau Wischnowsky, „der Wimbura sollte sich eine mit Geld nehmen. 's sind doch Mädchen im Städtel, die was haben.“

„Ja, deine Rosa“, dachte Frau Katerbe und zog höhnisch ihre Mundwinkel abwärts.

Drunten im Gärtchen unter den roten Georginen jagte Kordula innig: „Sorg' dich nicht, Vollrad, du bist genesen — du lebst mir. Ist das nicht Glück? Glück, wie es nur wenigen beschieden ist? Ich verlang' ja nichts, — nur daß du mir lebst, daß ich dich manchmal sehen kann.“

Vollrad hatte die Lider gesenkt, — nun schlug er sie voll und groß auf und sah Kordula an.

„Aber ich möcht dir doch so gern ein Nestel bauen, Liebling, so gern, — ein liebes, trautes, eigenes Nestel.“

Sie legte ihm leise die Hand auf die Schulter und sagte wieder herzlich: „Wir haben ja ein Nestel, unsere Liebe, daraus vertreibt uns keiner, dahinein flüchten wir immer wieder, wenn wir unsere Arbeit getan und uns müde gejagt haben.“

Draußen — gerade gegenüber — ging die Haustürschelle. Ein dicker, weißer Spitz wadelte heraus, und an ihm vorbei schoß ein bildschöner, fabelsfarbener Dadel. Vollrad war aufgesprungen und an den Vorgarteneingang getreten, zu dem ein paar Stufen emporführten.

„Bürschl — Bürschl!“

Da schoß der Dadel herüber, sprang wie närrisch an den Widelgamaschen Vollrads empor und tat rein toll vor Freude, indessen Wenzel, der Spitz, geruhig in der Mitte der Straße stehen blieb und gravitätisch schwänzelte.

„Bürschl — aber molestier' doch nicht den Herrn.“

Vollrad Wimbura blickte auf, schlug die Fäden zusammen und grüßte. Da stand das alte, wunderliche Fräulein von

Vendermohr und lächelte freundlich.

„Ich hab' ja Hunde so gern, so furchtbar gern, und das Bürschl besonders, gnädiges Fräulein.“

„Ja, ja — Sie sind sehr gütig — sehr gütig!“ meinte Fräulein von Vendermohr, nickte strahlend und rauschte davon, Bürschl raste ihr nach, — Spitz trottelte gemächlich hinterdrein, Wenzel hatte auch sein respektables Alter.

Aber es war drei Uhr nachmittags. Um drei ging Fräulein von Vendermohr aus, führte ihre Lieblinge Bürschl und Wenzel spazieren, holte sich selber aus den Geschäften ein, was sie brauchte und trat Schlag viere wieder in ihr

Haus. Da stellte die Wajazte gerade den Kaffee auf den Tisch. Frau Wajazte war im Dienst des alten Fräuleins — auch schon seit Olms Zeiten. So oft aber auch Fräulein von Bendorfmoor ausging, stets guckten aus allen Häusern die Köpfe ihr nach.

„Die Kara“, nannten sie viele kurz. Denn das alte Fräulein hieß Kara mit Vornamen.

„Immer geht sie in großer Zulette“, meinte Fräulein Becker die Verkäuferin im Goldwarengeschäft, — sie sprach unentwegt noch jedes Fremdwort falsch aus.

„Wo sie bloß die vülen Damast- und Atlasstoffe her hat“, sagt geziert und stölenhaft das lange, dünne Fräulein Kauffmann, die sich gerade ihre reparierte Brosche abholte, „ich kenne mich doch aus mit Seidenstoffen! Sie muß doch eine ganze Menge aufgetapelt haben!“

Fräulein Kauffmann ärgerte sich. — Sie war die erste Modistin in Klein-Bresja, aber Fräulein von Bendorfmoor ließ nicht bei ihr arbeiten. Fräulein Kauffmann hatte die Eigentümlichkeit, mit den Hühnern schlafen zu gehen und dann sichtlich empört und entrüstet zu sein, wenn über ihr noch ein Fußtritt erscholl, abends um zehn Frau Neumann über ihr noch etwa Maschine nähte. Darü stand Fräulein Kauffmann aber auch mit den Hühnern auf, und hatte dann die Eigentümlichkeit, derart mit den Türen zu werfen, daß jedermann im Haus nicht nur aus dem Schlaf, sondern direkt aus den Betten flog. Sie hieß in Klein-Bresja nur „die Morgenröte“, denn bei den Kaufleuten war sie stets „die allererste Kundin!“

„Aber geschmackvoll“, erklärte sie eben, „geschmackvoll finde ich sie nie gekleudet.“

Fräulein Becker lächelte listig.

„Ich finde sie vornehm. Gern — dieser schwere, schwarze, großblümige Damast, der in dicken Tüfensalten um sie herumsteht, — eine feine Zulette!“

„Wohin sie nur gehen mag?“ meinte die Morgenröte. „Die Hofrätin schaut ihr auch wieder ganz böse nach.“

Die Hofrätin Frankius war eine Vate von Fräulein von Bendorfmoor, aber sie und ihre drei älteren Töchter Klementine, Rudolfine und Hermine stimmten gar nicht mit ihr. Die „Feindschaft“ zwischen ihnen war ein offenes Geheimnis.

Trotzdem sprach die Hofrätin, die nach dem Tode ihres Mannes, der Hofrat eines Fürsten ohne Land und Thron gewesen war, nur eine ganz bescheidene Pension hatte, überall mit besonderer Vorliebe von der Erbante Bendorfmoor. „Sie ist die letzte ihres Stammes — es gibt keine Bendorfmoors mehr. Mein Mann und sie waren richtige Geschwisterkinder. Finchen, Finchen und Minchen erben mal alles.“

Na, dann pumpte man der Hofrätin wieder.

„Sähen Sie doch nur — Sähen Sie doch nur“, erregte sich die Morgenröte, „die Kara geht zum Notar Engelmann.“ Eigentlich saß sie „Engelmann“.



Der Vizekanzler Wirtl. Geh. Rat v. Payer in seinem Arbeitskabinett. Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.

Was führte Fräulein von Bendorfmoor zum Notar Engelmann? Das bewegte plötzlich ganz Klein-Bresja.

Das war doch noch nie dagewesen? Die Hofrätin steckte ihr eingefallenes, hageres Gesicht sogar weit zum Fenster hinaus und spähte über den Marktplatz.

„Richtig, — zum Engelmann ins Haus ist sie gegangen“, rief sie den drei Töchtern zu und ließ sich in den zerklüfteten Notarstuhl fallen, wie erschöpft.

„Sollte sie“, — fragte engbrüstig, mit pfeifendem Atem Klementine.

„Testieren?“ lachte Rudolfine hämisch auf. „Die? Wer weiß, enterbt sie uns noch. Der verdorbenen Schulle ist alles zuzutrauen!“

„Finchen“, rief die Hofrätin klagevoll. Hermine nestelte an ihren dünnen Lötchen, von denen die Großbäckerbäckerin, Frau Matrb, immer gemächlich behauptete, „sie ordne sie nach der Nummer.“

„Wie lang sollen wir denn auf das Erbe warten? Heute könnte man doch noch eine Partie machen?“

„Minchen“, rief wieder die Mutter in ihrem Klage-ton.

Hermine ließ ihre Augenlider halbgeschlossen über die bläulichen Augen fallen und stand mit offenem Munde in gemachter Pose wie eine Karikatur da. Rudolfine lachte wieder ihr hämisch Lachen.

„Partie machen?! Bah! Aber ein neues Staatskleid brauche ich! Und die Kara hat eine Menge von Staatsstoffen!“

„Ich möchte ihr dunkelrotes Damastkleid“, flüsterte verhalten die engbrüstige Klementine und ihr Atem war kurz, „aber wie lange werden wir noch warten müssen?“

Die Hofrätin seufzte tief. „Hauptsache, daß die Erbschaft uns sicher ist und die Leute uns daraufhin noch pumpen.“

„Da kommt Kara wieder“, rief Rudolfine.

Ja, Fräulein Kara von Bendorfmoor kam zurück, — ging in

ihrem schweren, schwarzen Damastkleid wieder über den Ring. Auf Toilette hielt sie! Sie ging nur in großer Toilette aus! Immer in Seide! Ein südlichen Feudalzeit verkörpernd. Das eisgraue Haar sorgsam in Puffen um das feine Gesicht mit den vielen kleinen Fältchen gelegt. Der große Kapputz immer mit Blumen geziert und unterm Arm durch einen Bindschleier zusammengehalten.

Man grüßte überall das vornehme alte Edelfräulein. Denn Kara von Bendorfmoor

kaufte nobel, ohne zu handeln ein, — sagte stets „bitte“ und „danke“, — und wenn sie beim Gegengruß das Gesichtchen immer ein wenig auf die Seite neigte und lächelte — sie lächelte immer — so sah das sehr, sehr liebenswürdig aus.

Fräulein von Bendorfmoor war heimgekommen.



Gesamtansicht von Zaganrog am Bosporischen Meer. Berliner Illustr.-Gesellschaft m. b. H.

Im Wohnzimmer mit den alten, lieben Biedermeiermöbeln nahm sie Platz. Frau Bojagke hatte den Kaffee schon pünktlich auf den Tisch gestellt, auf den kleinen, runden Tisch vor dem bequemen Armstuhl am Fenster. Wenzel, der Spitz, kuschelte sich sofort zu ihren Füßen hin, Bürschl, der reizende, isabellfarbene Frechbuchs sprang auf ihren Schoß. Kara von Bendor-mohr ließ ihre Blicke über die vielen Familienbilder an den Wänden gleiten, wie forschend und fragend, und streichelte dabei leise und mechanisch Bürschls Kopf, — dann blickte sie durch die feinen, gepunkteten Mullvorhänge auf die Straße. Die alte, enge Florentinenstraße, die war nun ihre Heimat so lange schon, — so lange, daß sie kaum noch zurückrechnen konnte. Drüben zwischen den hochstämmigen roten Georginen saß der Vollrad Wimbura und die Kordula. Welch ein hübsches, poesievolles Bild! Wie aus alter, besserer Zeit herausgeschnitten. Das war noch eine wirkliche Liebe, tief und treu und gut. Fräulein von Bendor-mohr wußte, was die Leute darüber sagten: „Es würde eine ewige Braut-schaft geben, denn woraufhin sollten die beiden armen Kirchenmäuse ihren Hausstand gründen?“

Das alte, wunderliche Fräulein bekam plötzlich ein ganz rosiges Gesichtchen. Vollrad Wimbura sprach ruhig und anhaltend auf Kordula ein, nur manchmal war er den Kopf zu-rück und schlug dabei die Augen groß und voll auf. Und Fräulein von Bendor-mohr konnte dann durch ihre feinen gepunkteten Mullvorhänge ge-rad in diese langbewimperten, schö-nen, traumhaften Augen schauen.

„Wie ein verwünschter Prinz“, murmelte sie, nicht dreimal mit dem Kopf, als bestätigte sie sich selber etwas da-mit, griff zur Tasse und

„Beileibe“, tief erschrocken die Bojagke und hob die Hände empor. Fräulein von Bendor-mohr lächelte und nickte. „Ja, ja, Bo-jagten, mit denen muß ich noch abrechnen bei Lebzeiten. Und ich glaube, es wird Zeit, daß ich mich rüste zur langen, langen Reise.“

„Gnäd' Fräul'n — um Gotteswillen — gnäd' Fräul'n werden doch nicht an so was denken wollen!“

„Das bestimmt der Herr“, sagte das alte Fräulein leise und deutete mit dem Finger zur Tasse empor. „So — und nun machen Sie sich fertig und bestellen Sie der Frau Hofrätin, ich erwarte sie morgen vormittag pünktlich um zehn Uhr, ihre drei Töchter um elf Uhr. Verstanden?“

„Gewiß, gnäd' Fräul'n“, nickte Frau Bojagke, und ihr Gesicht legte sich dabei in lauter Kreuz- und Quer-falten vor lauter Stimmernis.

Bürschl, der Dackl, rollte sich jetzt zu einer Kugel zu-sammen. Und über diese isabellfarbene Kugel im Schoß legte Kara von Ben-

dermohr gefaltet ihre Hände, — und blickte wieder im Zimmer umher. Die Tür zum Salon mit den altrosa Moiréidenmöbeln stand offen. Ein wunderschöner stillescher Raum wie ein verschol-lenenes Königsmärchen. Das wunderliche Fräulein sah das alles an, wie jemand, der Abschied nimmt von den liebge-wohnten Dingen — Abschied für lange, lange Zeit.

Drüben, in dem Georginengärtchen neigten die jungen Häu-ter sich näher — Blid wurzelte voll in Blid — unter der purpur- heißen Blütenpracht, und Kara von Bendor-mohr lächelte wieder, rosigüberhaucht und geheimnisvoll.

Fräulein Beder stand gerade an der großen Schaufenster-



Österr.-ungar. Kavallerie-Artilleristen vor ihrem Quartier in Bessarabien. Berl. Illust.-Ges. m. b. H. Aufnahme des H. Erdel's Nisag.



Gefangenen-austausch in Saganitz durch Vermittlung Schwedens. Phot. Bild- und Filmamt. (Mit Text.)

trank den Kaffee aus in kurzen, raschen Schlucken.

„Bojagten“, rief sie dann.

„Gnäd' Fräul'n!“ — Frau Bojagke kam — ganz erstaunt. Die „Gnädige“, rief sonst nie nach dem Kaffee, denn nach dem Kaffee machte sie stets ein kleines, wätes Nickerchen.

„Bojagten.“ — Kara fuhr sich rosch mit dem Spitzentaschen-tuch über Stirn und Wangen — „nun ziehen Sie sich mal ordentlich an und gehen Sie hinüber zur Hofrätin Frangius.“



Bei den Österr.-ung. Kriegsblinden: Ablieferung selbstgefertigter Bärken. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. Aufnahme des H. Erdel's Nisag.

schabe, als Frau Wojaske schräg über den Ring schritt! Im guten, schwarzen Kleid, eine Art Hamburger Häubchen, geizig und blütenfrisch, auf ihrem spärlichen, grauen Haarschöpfchen. Was mochte das bedeuten?! Fräulein Beder brüdie sich die Nase platt an der Scheibe.

Ins Haus der Hofrätin trat die Wojaske!

Die Frau Hofrätin war nicht wenig erstaunt und erschrocken,

Begierbild.



Wo ist mein Vater?

Die Hofrätin aber hatte abgegriffelte rote Flecken der Erregung auf ihren matten Wangen. Aber vornehm, wie es sich schied, gab sie der Wojaske Erwiderung.

Man danke, man sei geehrt und erfreut, man würde kommen. Fräulein Beder war rasch nebenan zur Großdestillation gelaufen, um wenigstens mit Frau Wischnowsky rasch vor der Tür ein paar Worte zu reden. — Und gerade ging auch Fräulein Kauffmann vorüber.

„Wü? Die Wojaske bei der Hofrätin?“ meinte die Morgenröte, „das wunderliche Fräulein würd sich ausdöhnen wollen?“

(Schluß folgt.)



Sinnpruch.

Keiner nimmt gern für die Liebe in Tausch Freundschaft, die treuere Schwester;

Aber ist die Liebe nichts mehr als ein Tausch, Aber — des Lebens bester.

Otto Frommer.



Fürs Haus

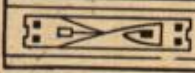


Das Besprengen und Gießen feinförnigen Samens hat bekanntlich seine Schwierigkeiten, da er sehr leicht zusammenge-schwemmt wird. Die ganz feinen Blumenspitzen helfen ja über diese Schwierigkeiten weg,



doch ist es nicht jedermanns Sache, sie sich zuzulegen. Da sei ein einfaches Hilfsmittel empfohlen. Man nimmt eine Bürste, taucht sie ins Wasser, schwenkt sie etwas aus, so daß nicht allzuviel Wasser mehr zwischen den Borsten bleibt, hält sie schräg über den besäten Topf oder die

besäte Schale und erzeugt, indem man etwas kräftig gegen die Bürste streicht, einen feinen Staubregen, der, einige Male vorsichtig wiederholt, genügend Feuchtigkeit für die Sämereien abgibt.



Unsere Bilder

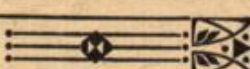


Professor Dr. Sommer (Gießen), der Schöpfer eines deutschen Erfindungsinstitutes, arbeitete den Plan einer zur Förderung deutscher technisch-schöpferischer Arbeit gemeinnützigen Gesellschaft, die in Gießen gegründet wurde, aus. Das deutsche Erfindungsinstitut will eine Vorprüfung der Erfindungen einrichten, brauchbare Erfindungen durch Rechtsschutz, technische Durchbildung und Weiterleitung an Heer und Marine, Industrie und Gewerbe fördern, Erfindungsaufgaben sammeln und sichten, begabte Erfinder durch Geldbeihilfen fördern und unter Umständen eine eigene Zeitschrift herausgeben.

Gefangenenaustausch in Sahnitz durch Vermittlung Schwedens.
Eine junge Österreicherin als Austauschgefangene, die seinerzeit als Gähnrich der Polnischen Legion gegen Rußland mitkämpfte.



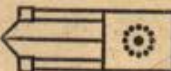
Allerlei



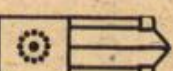
Rätselfrage. „Wer waren die Vorgänger von Trost und von Stühlmann?“ — „Jar und Zimmermann.“

Ein Gewissenhafter. Herr (scherzend): „Ich möcht' mich verheiraten; komme ich da in eine höhere Gefahrenklasse?“ — „Unfallversicherungsinjektor.“ „Um, könnte ich Fräulein Braut gelegentlich mal sehn?“

Der Obstbau im Alten Lande. Im Alten Lande bei Hamburg wird in ausgedehntem Maße Obstbau getrieben. Es stehen dort rund eine Viertel-million Obstbäume aller Art auf einem Gebiete von etwa 3000 Hektar. Ein mittelgroßer Hof erntet jährlich im Durchschnitt 400 Zentner Äpfeln, 400 Zentner Äpfel, 150 Zentner Zwetschgen und 100 Zentner Birnen. Als Ertrag rechnet man auf den Hektar Obstland 1250 Mark, wogegen guter Weizenboden etwa 450 Mark auf den Hektar einbringt. P. S.



Gemeinnütziges



Einer Taube die ausgeschlüpften Jungen nehmen, heißt sie töten. Entfernt man die Jungen, so geht der für sie bestimmte Futterbrei im Kropf der Tauben in Säure über und die Taube stirbt an Kropfsäure.

Gardinenwäsche ohne Seife. Die schmutzigen Gardinen werden tüchtig

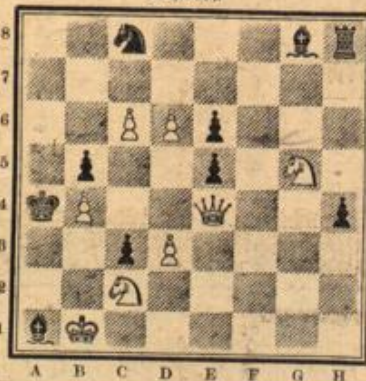
gelsopft und mit einer weichen Bürste gesäubert, hierauf werden sie in kaltem Wasser über Nacht eingeweicht. Am andern Morgen werden die Gardinen ausgewunden, dann kalt gespült, während inzwischenden Seifenspäne in Wasser tüchtig durchgeschotet werden. Jetzt gießt man diese durch ein Tuch und wäscht, wenn das Wasser nicht mehr heiß ist, die Gardinen tüchtig durch. Auf ein Fenster Gardinen rechnet man für 25 Pfennige Seifenspäne. Vor allen Dingen müssen die Gardinen sorgfältig nachgespült werden in öfters frischem Wasser. Dann löst man Gelatine (ein Fenster vier Blatt) in heißem Wasser auf und stückt die Gardinen damit. Die Gardinen werden durch diese Behandlung, die nur wenige Pfennige kostet, genau so sauber und schön wie früher durch die Seifenwäsche. M. M.

Problem Nr. 190.

Von E. Ferber, St. Amarin.

(Quartetsche Courant.)

Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Anagramm.

Es nimmt mich auf der Bader Rhein,
Ich kann dir auch gefährlich sein,
Steht o' hatt u' in meinem Wort.
Dann sehe ich am Ufer dort.

Julius Gaid.

Buchstabenrätsel.

Den ersten such' im Garten,
Den zweiten findest du im Gold;
Die letzten drei hat jede Mäde,
Das Ganze ist nicht jedem hold.

Hans v. d. März

Kreuzrätsel.



Die Buchstaben in vorstehen-der Figur sind so zu ordnen, daß sechs sich kreuzende Wörter entstehen. — Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1) Stadt in Frankreich. 2) Breuß. Provinzialhauptstadt. 3) Spanische Provinzialhauptstadt. — Die Wörter in den wagrechten Reihen bezeichnen: 1) Stadt in Italien. 2) Deutsche Hauptstadt und Residenzstadt. 3) Stadt in Frankreich. Paul Klein.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Truppe, Trappe, Treppe. — Des Anagramms: Leon, Ida, S. Leonidas.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Kleiber, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Kleiber in Stuttgart.